Krakauer Zeitung.

Nro. 15. Dienstag, den 20. Jänner. 1857.

Die „Krakauer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl., mit Versendung 5 fl. — Die einzelne Nummer wird mit 5 kr. berechnet. Insertionsgebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile bei einmaliger Einrückung 4 kr., bei mehrmaliger Einrückung 2 kr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 10 kr. — Inserate, Bestellungen und Gelder übernimmt für die „Krakauer Zeitung“ die Administration des Blattes. (Ring-Platz, Nr. 358.) Zusendungen werden franco erbeten.

Krakau, 20. Jänner.

Vor einiger Zeit meldeten wir, daß die Oesterreichische Regierung die Forderung gestellt habe, das Preußische Cabinet solle erst beim Bundestage anfragen, wenn es für den Kriegsfall seine Truppen durch Süddeutschland marschiren lassen wollte. Jetzt geht der „N. P. Z.“ aus Frankfurt a. M. die Depesche zu, welche Hr. v. Manteuffel in dieser Angelegenheit an den Preußischen Gesandten in Wien, Grafen Arnim, gerichtet hat. Nach Recapitulirung der diesseits von der Oesterreichischen Regierung geltend gemachten Gründe (1. Nachdem der Bund auf Preußens Wunsch den Beschluß gefaßt habe, die Grundsätze des Londoner Protocolls sich anzueignen, erheische die Würde des Bundes, daß die Entscheidung über die Folgen, die an diesen Beschluß geknüpft werden sollen, dem Gesammtorgane Deutschlands nicht entzogen werde. 2. Die betheiligten einzelnen Regierungen hätten einen Anspruch darauf, ihre Schritte durch die Autorität gemeinsamer Beschlüsse gedeckt zu sehen. 3. Gegenüber der Schweiz würde durch einen Bundesbeschluß, der jedes Hinderniß des Vorgehens der preußischen Heeresmacht allgemein beseitige, ohne Zweifel eine nachdrücklichere Wirkung erzielt werden.), welche die preußische Depesche als unstichhaltig bezeichnet, wird die Ansicht aufgestellt, daß die preußische Regierung nur dann zu einer Appellation an den Bund sich veranlaßt sehen könnte, wenn es darauf ankäme, daß der Bund dem von ihm gefaßten Beschluß, die Grundsätze des Londoner Protocolls sich anzueignen, eine practische Folge gebe.

Es unterliegt keinem Zweifel, sagt die Depesche, daß, wenn die betheiligten Regierungen auf unseren Antrag um Gestattung des Durchmarsches durch ihr Gebiet Bedenken getragen hätten, uns denselben aus eigener Bewegung zuzugestehen, wenn sie gewünscht hätten, einen solchen Schritt durch die Autorität eines gemeinsamen Bundesbeschlusses gedeckt zu sehen, — es unterliegt keinem Zweifel, daß sie vollkommen befugt gewesen sein würden, sich dieserhalb an den Bund zu wenden. Sie haben jedoch, heißt es weiter, ihrerseits ein Bedürfniß hierzu nicht empfunden. Wie könnte also Preußen sich berufen fühlen, gewissermaßen an der Stelle jener Regierungen einen Antrag bei dem Bunde zu stellen, zu dem es weder ein Interesse, noch eine Verpflichtung hat? Ein Interesse nicht, weil es unserm Bedürfniß vollständig genügt, wenn die betreffenden Regierungen ihre Lande dem Durchmarsche unserer Truppen eröffnen. Eine Verpflichtung nicht, weil Preußens Differenz mit der Schweiz in Betreff Neuenburgs unter die Bestimmungen des Artikel 46 der Wiener Schluß-Acte fällt, wonach ein Krieg, welchen ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als Europäische Macht führt, dem Bunde ganz fremd bleibt. Versetzen wir uns aber einen Augenblick in die Lage derjenigen Regierungen, die wir um freundnachbarliche Gestattung des Durchzuges unserer Truppen ersucht haben, so wüßten wir doch in der That nicht, wodurch dieselben etwa, vom bundesrechtlichen Standpunct aus, sich verhindert fühlen könnten, ihre eigene freie Entschließung in dieser Beziehung zu fassen. Dem K. Oesterreichischen Hofe gegenüber glauben wir uns in dieser Hinsicht einer näheren Erörterung enthoben erachten zu können. Hat doch Oesterreich in der orientalischen Krisis stets in diesem Sinne gehandelt. Hat es doch kein Bedenken getragen, die einzelnen Deutschen Regierungen, als solche, zum Beitritt zu dem Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich vom 20. April 1854 einzuladen. Und doch war ein Beitritt zu jener Alliance, der sogar zu einer Theilnahme an offensiven Schritten verpflichten konnte, offenbar ein Act von viel weiter greifender Bedeutung, als wenn uns für die Neuenburger Expedition der Durchzug nnserer Truppen gestattet wird. Handelt es sich doch im vorliegenden Falle gar nicht einmal darum, daß wir etwa ein fremdes Land mit Krieg überziehen wollten, sondern einfach darum, daß der König ein Land, welches nach dem einstimmigen Anerkenntniß des gesammten Europa's Ihm gehört, Ihm ohne allen rechtlichen Grund vorenthalten wird, mit Gewalt wieder in Besitz nehmen will. Sollte hieraus ein Krieg entstehen, so würde derselbe von Denjenigen begonnen, welche den König an der Geltendmachung Seines Rechtes zu hindern suchen &c.

Der vom Nationalrath der Schweizer Bundesversammlung angenommene Commissionsantrag stimmt mit dem bereits mitgetheilten Antrage des Bundesrathes überein, giebt ihm aber abweichend folgende Motivirung:

„Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft — nach Anhörung des Berichtes des Bundesrathes über den gegenwärtigen Stand der Neuenburger Angelegenheit vom 12. Jänner 1857, — im Hinblick auf die, sowohl der Abordnung des Bundesrathes an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, als auch dem Bundesrathe selbst in verschiedener Weise gemachten Mittheilungen und Eröffnungen, welche eine beförderliche und abschließliche Erledigung der Neuenburger Angelegenheit im Sinne gänzlicher Unabhängigkeit Neuenburgs, nachdem vorher der wegen des Aufstandes in Neuenburg vom 2. bis 3. Herbstmonat 1856 angehobene Proceß niedergeschlagen worden, in sichere Aussicht zu stellen geeignet sind, — in der Absicht, auch von Seite der Schweiz, soweit es ohne Gefährdung der Unabhängigkeit aller ihrer Glieder und ohne Beeinträchtigung ihrer Ehre geschehen kann, zur Aufrechthaltung des Friedens in Europa beizutragen, — in Ausübung der Souveränetät der Eidgenossenschaft — beschließt, &c.“

Die Sitzung des Nationalrathes vom 14. wurde mit einer Rede des Präsidenten Dr. Escher eröffnet, welcher mit Befriedigung hervorhob, wie es dem Bundesrathe gelungen sei, die Ansicht, daß Neuenburg schweizerisch sein und bleiben müsse, auch formell zur Anerkennung zu bringen, sofern die Eidgenossenschaft die Gefangenen frei gebe und den Proceß niederschlage. Bei der Diplomatie seien eben nicht die nämlichen Formen üblich, wie im gewöhnlichen Leben bei bürgerlichen Rechtssachen; daher die nicht allseitig ganz befriedigenden Zusicherungen. Hierauf wurde die Botschaft des Bundesrathes verlesen, ein umfangreiches Aktenstück, welches außer einer Auseinandersetzung der mit der Mission des Dr. Kern nach Paris wiederangeknüpften Unterhandlungen alle in dieser Angelegenheit erlassenen diplomatischen Noten in ihrer vollen Ausdehnung bringt.

** **Aus Oberschlesien**, 15. Jänner. [Auflassung der Musterbetriebstätten.] Nachdem in dem Betriebe des Berg- und Hüttenwesens mit dem Zeitlaufe sowohl von ganzen Gesellschaften als den Unternehmungen einzelner Privaten ein bedeutender Aufschwung hervorgerufen und eine zunehmende Concurrenz geschaffen worden ist, soll es von Seiten der preußischen Regierung, welche im Anfange für derartige Unternehmungen durch großartige Anlagen ermunternd eingewirkt und Musterbetriebstätten errichtet hat, nicht in Absicht liegen, bei einzelnen Unternehmungen ferner sich zu betheiligen, vielmehr die errichteten Betriebsstätten an Privatunternehmer zu überlassen. Wie es bestimmt feststeht, ist von der hiesigen Staats-Verwaltung beschlossen worden, die in Schlesien bestehenden dem Fiscus zugehörigen Hütten-Etablissements zu veräußern und von diesen Betriebszweigen die Staatsbetheiligung ferner auszuschließen. Die betreffenden Unterhandlungen hierüber sollen schon bereits im Gange sein, und werden für die einzelnen Hütten-Etablissements auch schon etwaige Erwerber genannt. So wird angegeben, daß die Königshütte der Wiener Rothschild, das Gleiwitzer Hütten-Etablissement das Haus Kramsta und die Malapane-Hütte die Gesellschaft Minerva zu kaufen beabsichtigen. Die gegenwärtig bei diesen Hüttenwerken fungirenden, vom Staate angestellten Beamten sollen bei Salinen, bei der Eisenbahn- und Bergwerks-Verwaltung placirt werden, im Falle sie es etwa nicht vorziehen, die gegenwärtig von ihnen bekleideten Betriebsstellungen bei Privaten anzunehmen.

† **München**, 14. Jänner. [Frequenz der Universität. Kriegslust in der Schweiz. Reise des Königs. Verschiedenes.] Es ist eben der Frequenz-Ausweis für das laufende Wintersemester unserer Ludwigs-Maximilians-Universität ausgegeben worden; es ist wieder in neuester Zeit so viel über die Universitäts-Verhältnisse geschrieben worden, daß ich es für zweckdienlich halte, Ihnen die Zahlenverhältnisse dieses Semesters mitzutheilen. Bei 107 ordentlichen, außerordentlichen, Honorarprofessoren, Docenten und Lectoren beträgt die Studentenzahl 1406, wovon 1258 Inländer sind, 148 aber dem deutschen und außerdeutschen Auslande angehören. Unter den letzteren befindet sich ein Galizier, Max Weinberg aus Lemberg. Nach den Ländern ausgeschieden sind die Nichtbaiern: 1 Frankfurter, 3 Oesterreicher, 3 Böhmen, 8 Tiroler, 1 Ungar, 4 Siebenbürger, 4 Hannoveraner, 6 Würtemberger, 5 Badenser, 1 Kurhesse, 15 Nassauer, 1 Weimarer, 2 Oldenburger, 1 Schwarzburg-Rudolstädter, 4 Reußen, 1 Mecklenburg-Schweriner, 1 Luxemburger, 2 Westphalener, 1 Schleswiger, 4 Holsteiner, 16 Preußen, 40 Schweizer, 5 Russen, 1 Ostfriesländer, 2 Bukowinaer, 1 Liefländer, 1 Norweger, 1 Walache, 6 Moldauer, 4 Griechen, 1 Nordamerikaner, 1 Amerikaner. In Fächern getheilt kommen auf Theologie 168 inländische und 15 ausländische Candidaten; Jurisprudenz 510 (!) inländische und 33 ausländische; Cameralwissenschaft 36 Inl. und 14 Ausl.; Medicin 170 Inl. und 28 Ausl.; Chirurgie 2 Inländer; Pharmacie 30 Inl. und 9 Ausl.; Philologie und Philosophie 342 Inl. und 49 Ausl. Ich will mich der Vergleichungen mit der Frequenz in früheren Jahren enthalten, wenn die aus allen Theilen Deutschlands auf Lehrstühle unserer mit katholischem Gelde fundirten Univeritas Ludovico-Maximilianea berufenen Gelehrten der etwas freieren Richtung der Wissenschaften welcher sie dienen, auch nicht mehr Jünger gewinnen können, — immerhin mag man zufrieden sein, daß der Status quo ante mindestens annähernd erhalten wird. Die an der Universität befindlichen Schweizer sind alle hier geblieben und lassen den Kriegssinn ihrer Landsleute beim trefflichen Braunbier hoch leben; löst sich ja doch die ganze Geschichte in diplomatische Seifenblasen auf, wie es ohnehin nicht anders erwartet werden durfte. Den Spott trägt diesmal, wenigstens in Süddeutschland, Preußen davon.

In Schweizer Blättern nimmt sich dermalen ergötzlich die Eifersucht aus, die einzelne Cantone äußern, weil sie zu den bisherigen Rüstungen nicht herangezogen worden seien, so daß die Leute „faul auf der Ofenbank liegen“, während andere, besonders dem eventuellen Kriegsschauplatz näher gelegene Cantone — und noch dazu industrielle Cantone — bloß ihrer geographischen Commodität halber bis jetzt schon hätten „Blut schwitzen müssen.“ Besonders z. B. Graubündten, nimmt es jetzt dem Obergeneral übel, daß kein Ruf an es ergangen sei. Wir sind auch tapfere Männer und treffliche Soldaten, sagen sie. Dulce et amoenum, pro patria loqui!

Bei diesem Stande der Sache, der einen die Ruhe nicht weiter gefährdenden Verlauf verheißt, dürfte es wohl als nichts weiter, denn als Compliment für Preußen betrachtet werden können, daß neuerlichst mehrere süddeutsche Staaten die Ausfuhr der Pferde über das Zollvereinsgebiet verboten haben; dieses Verbot hat gestern auch die königlich baierische Regierung erlassen. Jedoch dürfen Fohlen unter 2½ Jahren ausgeführt werden; auch wird der „kleine Grenzverkehr“ von dem Verbot ausgenommen; ebenso kann das mit dessen Ausführung betraute Ministerium Ausnahmen zulassen, und endlich sind Pferde, welche ausweislich durch baierisches Gebiet nur durchpassiren, ausgenommen. Wie gesagt, diese Verbote möchten mehr ein Act der Artigkeit gegen das Cabinet von Berlin sein; schweizerische Agenten haben schon längst um enorme Preise den Pferdebedarf für die Officiere und die winzige Cavallerie besorgt mit einer Eile, welche nicht lange feilschte, sondern gab, was die Verkäufer begehrten. Reitpferde mittelmäßigen Schlages bezahlten sie mit 40 bis 70 Louisdor's; selbst für ausgediente baierische Cavalleriepferde boten sie 20 bis 40 Louisdor. Baden hat auch Waffensendungen nach der Schweiz den Durchgang verboten. Dieselben suchten nun auf baierischem Gebiete an die schweizerischen Adressen zu gelangen.

Mit der Reise Sr. Majestät des Königs Max soll

Feuilleton.

Adam Mickiewicz.

(Fortsetzung.)

Am Schlusse der Schulferien des Jahres 1820 kam nun Mickiewicz nach Kowno, einer in der Geschichte Lithauens denkwürdigen und reizend gelegenen Stadt.

Es ist unbekannt, ob er damals schon jene feurige Leidenschaft für Marie Wereszcza — die Schwester eines seiner Schulgenossen — nährte, da sich der erste Moment solcher Regungen selten genau bestimmen läßt, denn er ist ein heiliges Geheimniß der Liebenden, zu dem nur sie allein den Schlüssel besitzen. Wie Mickiewicz seine Gedichte vor ihrem Erscheinen in der Oeffentlichkeit ungern mitzutheilen pflegte, eben so wenig schien er bereit, ein Geheimniß zu offenbaren, daß das heiligste seines Lebens war. Alles Heilige: sei es Liebe, sei es Poesie — hüllt sich gern in den Schleier des Geheimnisses. Nur soviel errieth man, daß das Herz des Dichters in Kowno bereits die ganze Tonleiter einer unglücklichen Liebe durchgemacht hatte. Marie reichte ihre Hand einem wohlhabenden Edelmanne aus dem Lida'schen, Namens Putkamer; — das Trauerspiel des Herzens hatte den fünften Akt abgespielt, der Vorhang fiel, die Lampen erloschen und Mickiewicz ward aus dem Schauspieler ein Zuschauer und begann nun auf dem dunkeln Grunde seines gebrochenen Herzens mit feuerigen Lettern mächtig bewegter Leidenschaft jene Bekenntnisse über Marila zu schreiben, welche sein Werk neben eine Heloise und einen Werther setzen.

Wie viele hat nicht, wie Mickiewicz, unglückliche Liebe zum Dichter gemacht, doch gewiß wäre er's auch ohne diese geworden. Gleichwol hat das Interesse für sein Schicksal und seine blosse Persönlichkeit ihn an's Licht gezogen und so seiner Nation eher bekannt gemacht, als es sonst geschehen wäre. Je mehr man den Dichter bewunderte, desto begieriger war man, den Jüngling mit der bleichen Stirne und dem zerrissenen Herzen (Gustav's*) kennen zu lernen.

Das reizende Thal um Kowno bildete einen reichen Hintergrund zu den Spaziergängen des träumerischen Professors. Seine Kollegen und Schüler hielten ihn für einen Sonderling oder für einen verliebten Schwärmer. Das Erstere war er nicht, denn jedes seiner Worte athmete geistige Weihe und Wahrheit, und das Letztere wußte niemand mit Gewißheit, und nur von dem Einen war man überzeugt, daß Adam ein Dichter!

Während seines beinahe zweijährigen Wirkens, als Lehrer der Literatur, waren seine Dichtungen zu einer ansehnlichen Sammlung angewachsen. Darunter befanden sich die „Balladen und Romanzen;“ ein Theil der „Dziady“; eine poetische Erzählung aus der lithauischen Geschichte, benannt: „Grażyna“*) und das didaktische Gedicht: „Warcaby“**). Diese Erstlinge erschienen zu Wilno in zwei Bändchen im Jahre 1822 nur auf Anregung seiner Freunde.

Zum ersten Male in die Oeffentlichkeit tretend, mußte er sich dem Urtheile von Männer unterwerfen, welche sich zu einer ihm fremden Schule bekannten. Um daher daß Publicum mit seinem eigenen Standpuncte vertraut zu machen, leitete er diese Ausgabe seiner Gedichte mit einem zwar kurzen, aber sehr gehaltvollen Vorworte über das Wesen der Poesie in ästhetischer und literarischer Beziehung ein. Das Erscheinen dieser zwei Bändchen war in der That ein Ereigniß: die Jugend- und Frauenwelt verschlang fast instinctmässig diese — von den ihnen bisher gebotenen — so sehr abweichenden Schöpfungen.

In den Geistern und Gemüthern enstand eine größere Umwälzung, als irgend eine politische der letzten Jahre. Nur die Phalanx der sogenannten Pseudoscholastiker eiferte gewaltig gegen diese neue Richtung und machte sich durch Parodirung der bekannten Anrufung des „Guslarz“*) Luft:

„Ueberall dunkel, dumpf auf Erden,
Dumm war's immer, dumm wird's werden!“

Diese Sarkasmen — vorgebracht bei literarischen Gastmahlen und in den Journalen — vermochten zwar die Begeisterung des jungen Anhanges Mickiewicz's einigermassen abzukühlen, nicht aber zu unterdrücken. Seine Anhänger griffen mit einem um so mächtigeren Feuereifer in die Saiten des Meisters; ihre Nachahmungssucht wurde zu barocker Ueberschwänglichkeit und zur Parodie oft der schönsten und wirksamsten Gedanken und Wendungen des Dichters in seinen Balladen und Romanzen, und spielte eben dadurch seinen Widersachern die schärfsten Waffen in die Hände.

Doch hatte dieser Kampf der Klassiker und Romantiker für die Literatur Polens nur die beste Wirkung indem er dort den Beginn einer Periode anbahnte, welche anderwärts bereits überwunden war. In den Geistern und Gemüthern der Lebhafteren begannen diese Elemente zu gähren, man kündigte der Autorität des Horazischen Codex die Achtung und trat so die Ueberlieferungen der Klassiizität in den Staub, um dagegen das der Neuzeit mehr zusagende Christenthum

---

*) Der Name des Helden im Gedichte M.'s „Dziady“ (Todtenfeier.)

*) Grażyna, die Heldin dieses Gedichtes.
**) Warcaby, das Damenbrett.

*) Guslarz (der Zauberer), aus dem ebenerwähnten Gedichte „Dziady“ (Todtenfeier).

es nun bald Ernst werden; ärztlicher Rath empfiehlt dieselbe dem Monarchen. Ob die angegebene Route Parma, Florenz, Rom, Sicilien, Frankreich, die bereits beschlossene ist, wird vielseitig bezweifelt, gleichwie auch die Angabe, der Reiseantritt geschehe schon binnen 14 Tagen, verfrüht erscheint. Richtiger ist es, daß unser greise König Ludwig, den man täglich rüstig durch die Straßen schreiten und überall aufs freudigste begrüßt, herablassend danken sieht, bald, vielleicht schon in der ersten Woche Februars, eine Romfahrt unternimmt. Die Abreise des Königs Ludwig hängt nicht von Bedenklichkeiten und Umständen ab, wie solche bei Sr. Majestät unserem Könige Max stattfinden und Berücksichtigung verlangen. — Allerhöchsten Orts hat man aus politischen Rücksichten auf die Situation der Schweiz die Aufführung des Schiller'schen Schauspiels „Tell" im königlichen Hoftheater untersagt. — Im Laufe der nächsten Monate wird die Hypotheken- und Wechselbank neue 100 fl.-Banknoten ausgeben, welche an die Stelle der dermalen circulirenden treten. — Der kaiserlich russ. Gesandte, Herr v. Severin dahier, hat in seinem Palais bereits eine glänzende Soirée gegeben, bei welcher auch die sämmtlichen königlichen Staatsminister erschienen sind.

Noch eine Bemerkung über die Frühlings-Aussichten. Mehrere Thiere, welche des Winterschlafes in der Erde pflegen, haben sich heuer ganz seicht gelagert, und bereits auch sah mehrere Flüge Schneegänse in der Richtung von Südwest nach Nordwest, also schon wieder auf dem Heimwege. Täuschen die Anzeichen nicht, so dürfte die Erde aus ihrem Winterschlafe in Bälde zum neuen Leben erwachen.

S. **Vom mittleren Rhein**, 16. Jänner. [Hie gut Oesterreich.] Nachdem die Kriegsaussichten, von denen man hier viel gesprochen, an die man aber im Ernste nie recht geglaubt, nun auch ihre letzte Chance verloren, nachdem der gesicherte und verbürgte Frieden sich wieder mit aller Behaglichkeit über die rheinischen Lande legt, gedenke ich Ihrer Aufforderung und beginne meinen ersten Bericht für die „Krakauer Zeitung." Ich denke mir, daß der äußerste Westen Deutschlands auch ein kleines Interesse für sie hat und daß Sie vielleicht nicht ungern Skizzen und Nachrichten aus unserem Leben und Treiben empfangen.

Der Rhein, der an seinen Quellen und ersten Strömungen sich von einem producirenden Volke umgeben sieht und der mit seinem letzten Wasser schon die mächtigen Schiffe einer handeltreibenden Nation in die weiten Meere trägt, vereinigt in der Mitte seines Laufes ein buntes gemischtes Völkchen an seinen Ufern, in dem Handel, Industrie, Wissenschaft und auch etwas Kunst gedeiht und blüht. Man muß sie gesehen haben die alten berühmten Städte Worms, Frankfurt, Mainz und Köln, um einen Begriff zu bekommen, welche Kraft und Rührigkeit, welche Lebendigkeit und Frische des Geistes in dem Menschenschlage vorhanden ist. Was Volksleben anlangt, so ist hier ein so trefflicher gesunder Kern dafür vorhanden, daß man unwillkührlich durch denselben an Oesterreich, an Wien erinnert wird; das Verwandte liebt der Mensch; im Menschen und so liefert denn auch das herzliche Einvernehmen das z. B. zwischen den Bürgern Frankfurts und den österreichischen Truppen herrscht den besten Beweis für unsere Behauptung. Kein anderes Militair kann sich rühmen so freundlich und so wohlwollend gelitten zu sein als die Oesterreicher an dem mittleren Rheine. Aus diesem Umstande schon ergiebt sich, wie groß die Sympathien sein mußten, die das jüngste Auftreten Oesterreichs in den politischen Weltfragen hervorgerufen; denn nie — das müssen selbst Oesterreichs Feinde zugestehen, und sie gestehen es zu — nie hat ein deutscher Staat die Interessen Dentschlands entschiedener und erfolgreicher vertreten, als es Oesterreich in der orientalischen Frage gethan. Durch sein energisches Auftreten ist in Deutschland ein gefährlicher Einfluß gebrochen worden, ist der politische Geist unserer Nation zu seinem Bewußtsein gekommen. Man denke an die traurigen Revolutionen des Jahres 1848, die in ihrem geist- und zwecklosen Nachahmen fremder Zerstörungen Alles zü untergraben drohten, was von Selbstständigkeit und deutschem Geiste in unserer Nation vorhanden war. Daß diese Revolutionen eine eben so gefährliche Reaktion hervorrufen mußten, war natürlich und in der orientalischen Frage machte dieselbe alle Miene ihre letzten Summen zu ziehen. Oesterreich war es, welches dieses verhindert, welches durch sein hochherziges Auftreten in einem Augenblick mehr Gutes und Vortheilhaftes für Deutschland gewann, als dieses hoffen konnte in Jahrzehnten gewonnen zu sehen. Glauben Sie, man fühlt am Rheine sehr wohl, was man Oesterreich schuldet und die Haltung des größten Theiles unserer Presse beweist dies auf das deutlichste. Die innigsten Wünsche haben daher auch aus unserer Gegend S. Majestät den Kaiser Franz Josef auf seiner Reise nach Italien begleitet und die lebhafteste Theilnahme rufen nun alle Berichte hervor, welche die Turiner Correspondenzen Lügen strafen, und einstimmig melden, welch ein begeisterter Empfang S. Majestät auf dieser Reise geworden und noch immer wird. Fürwahr der jugendliche thatkräftige Kaiser Oesterreichs scheint berufen, die glänzendsten Siege auf dem Wege des Friedens zu erfechten. So hat er gesiegt in der orientalischen Frage, so ist die Reise in seine italienische Provinzen ein Sieg, ein Triumph, der für das Kaiserhaus Oesterreich sowohl, als wie für jene segenbringend sein wird. Wer wollte bezweifeln, daß es vorzugsweise die Persönlichkeit des Herrschers ist, die das Vertrauen seiner Unterthanen gewinnt und selbst die noch allen Haß empfinden, zur Liebe und Bewunderung zwingt? Er tritt unter sie, er hat keine Erinnerung für vergangene Schuld; selbst jung und eine große reiche Zukunft in sich fühlend, will er diese auch seinen Völkern gönnen, er verzichtet auf die Sühne die sein gekränktes Recht verlangt und in der umfassendsten Weise übt er das schönste Recht der Majestät: die Gnade. Und man könnte glauben, daß ein Volk dem nur noch ein hochherziges Gefühl in der Brust lebt noch daran denken könnte, solche Milde mit Undank zu lohnen?

Ich breche für diesmal ab. Ich hatte es mir zur Aufgabe gesetzt in meinem ersten Bericht Ihnen flüchtig zu sagen wie wir am mittleren Rheine zu Oesterreich stehen; in meinen nächsten Briefen werde ich eingehender über unsere eigenen Verhältnisse reden.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 19. Jänner. Aus Mailand meldet man der Oesterr. Corr.: Hier wird unermüdlich gearbeitet, um den morgenden Tag zu einem unvergeßlichen Festtage zu gestalten. Die Vorbereitungen werden in der glänzendsten Weise und in den großartigsten Proportionen getroffen. Von dem herrlich eingerichteten Pavillon zu Loreto bis zum Stadtthore, wird die mehrere hundert Klafter lange Strecke mit Fahnen, blau, weiß, roth und gelb geschmückt, das imposante Thor selbst ist mit einer in Stein gehauenen, auf den Tag bezüglichen Inschrift ausgestattet. Der herrliche Domplatz ist in seiner jetzigen Erscheinung ein Meisterstück decorativer Kunst. Zahllose Equipagen rollen zum Pavillon bei Loreto, um ihn zu besichtigen. Ueber dem bunten bewegten Treiben schwebt der Geist der besten Gesinnung und eine wahrhaft gehobene Stimmung durchdringt alle Klassen der Bevölkerung.

[Die Reise des Kaisers durch seine italienischen Provinzen] schreibt man der „A. A. Z." aus Vicenza, hat durch die überall rege Theilnahme der Einwohner ein festliches Gepräge, ja sie gleicht einem Triumphzug mit immer steigendem Jubel, und dabei ist es merkwürdig, daß Städte, von denen man es am wenigsten erwartet hätte, auf wahrhaft eclatante Art ihre Ergebenheit an den Tag legen. Wenn man auch nach der oft bethätigten guten und edlen Absicht des Kaisers, das Geschehene geschehen und vergessen sein zu lassen, und nach den vielen Gnadenbezeugungen die er überall gespendet, erwarten konnte, daß ihn jede Stadt achtungsvoll empfange, so hatte man anderntheils doch einigen Grund von der den Italienern so eigenen, bei gewissen Veranlassungen oft mit Affectation zur Schau getragenen Gleichgiltigkeit zu erwarten daß die Reise des Kaisers an manchen Orten nur still und ruhig vorübergehen würde — und man hat sich darin sehr geirrt. Voraus dem kaiserlichen Zuge fliegen die Nachrichten von der Güte und Freundlichkeit des Kaisers, von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Kaiserin, und daß die beiden letztgenannten Eigenschaften der hohen Dame, sowie ihr ganzes angenehmes und sanftes Wesen die Italiener besticht, ist vollkommen begreiflich; ihrem Stolz in gewisser Art ist genug gethan, sie sind zufrieden daß der Kaiser ihnen eine solche Kaiserin gebracht. Quanto bella, quanto graziosa! hört man vielfach aus der Menge rufen; namentlich sind es die Frauen welche auf diese Weise ihren Gefühlen Ausdruck verleihen, und wenn sie nachher bei so vielen Anlässen sehen daß die Kaiserin nicht nur schön und liebenswürdig ist, sondern auch gut und milde; wenn sie erfahren daß die h. Dame gleich nach der Ankunft in einer Stadt die verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten besucht, die Rettungshäuser für Findel- und andere arme Kinder, die weiblichen Corrections-Anstalten, und daß sie überall Bitten und Klagen anhört, und sich aufs sorgfältigste nach der Art der Wohnungen, Kleidung und Nahrung der Betreffenden erkundigt, so gewinnt das vollends ihr Herz, und reißt sie zu gleichem Enthusiasmus hin, wie ihn jene Unglücklichen empfinden, welche die schöne junge Kaiserin besucht, hülfebringend und tröstend wie ein guter Engel. Wenn ich vorhin sagte, die Reise des Kaisers gleiche einem Triumph, einem großen Festzug, so sind darunter hauptsächlich die festlich geschmückten Straßen zu verstehen, sowie der Jubel und die lebhaften Zurufe, womit JJ. MM. überall empfangen und hingeleitet werden, vor allem die Beweise von Liebe und Verehrung, womit man die Erinnerung an eine dunkle Vergangenheit willig und gern zudeckt, und auf diese Art sind die Tage der Reise denn auch festliche Tage für den Monarchen, wogegen sie anderntheils wieder nichts als eine Kette von Arbeiten und Mühen sind. Der Kaiser kommt oft bei unfreundlichem kalten Wetter in einer Stadt an, gleich am Bahnhof umringt ihn eine Unzahl von Bittstellern, denen er die schriftlichen Gesuche persönlich aus der Hand nimmt; er erreicht seine Wohnung, um dort entweder zahllose Audienzen zu ertheilen, oder sich zu Pferd zu setzen, nicht um eine gewöhnliche Parade abzuhalten, sondern um die Truppen zu mustern. Der Kaiser hat einen unendlich scharfen Blick, und wo er lobt oder tadelt, da fühlen die Betreffenden, daß er vollkommen Recht hat. Nach der Parade abermals Audienzen, Vorstellungen und Besichtigung aller möglichen Anstalten, und auch hier wieder nicht ein bloßes Durchgehen durch die Säle, vielleicht zufrieden mit der Meldung: „Saal dieser oder jener Bestimmung", nein, der jugendliche Kaiser ist auch zuweilen recht neugierig zu erfahren, ob diese verschiedenen Bestimmungen der Vorschrift gemäß ausgeführt werden; ja es kommt vor, daß er sich auf Kanzleien irgend einen beliebigen Actenstoß heruntergeben läßt, ihn selbst öffnet, durchblättert, und durch diese Acteneinsicht bemerkt, daß ein Proceß vielleicht seit mehreren Jahren unerledigt geblieben, was alsdann eine Menge von Fragen alle von vollkommener Kenntniß des Geschäftsgangs zeugend, veranlaßt, die dem betreffenden Beamten oft ein gelindes Frösteln verursachen. Bei Besichtigung der Gefängnisse wendet sich der Kaiser an viele der in Untersuchungshaft Befindlichen, um sich zu erkundigen wann der Betreffende zuletzt verhört worden, und wie lange seine Untersuchungshaft schon dauere, wobei der Kaiser es selten versäumt selbst genau nachzuforschen ob nicht vielleicht gegen seinen ausdrücklichen Befehl einer der in Untersuchung Befindlichen mit den Abgeurtheilten zusammensitze. Was die letzteren betrifft, so spricht Se. Majestät keinen derselben an, doch hat jeder, selbst der schwerste Verbrecher, das Recht den Kaiser anzureden; begreiflicherweise halten sich alle, sogar wenn sie des Raubmordes überwiesen sind, für unschuldig, und bitten um Revidirung ihres Processes. Auf einen fragenden Blick des Kaisers erfolgt von dem ihn begleitenden Beamten meistens die Auskunft: „wegen Mords und mehrfachen Raubes auf zwanzig Jahre verurtheilt, sitzt erst zwei Jahre;" oder auch: „sitzt bereits sechszehn Jahre mit guter Aufführung." Wie einer der letzteren in diesen für ihn so wichtigen Moment an den so offenen guten und klaren Augen des Kaisers hängt, kann man sich denken, und daß vielleicht er allein aus dem veränderten Strahl derselben ahnungsvoll seine ersehnte Begnadigung erblickt. In den Lazarethen der leichtern und schwereren Kranken läßt der Kaiser nie ein Zimmer unbesucht, forscht ebenfalls nach Wartung und Pflege, spricht hie und da ein freundliches Wort, und bleibt nicht selten, den Ausdruck tiefer Bewegung im Gesicht, vor einem Bette stehen wo man eilfertig die Vorhänge schließen will, da der schwer Kranke in den letzten Zügen liegt. Der Kaiser, der, wie bekannt, erst 26 Jahre alt, ist auf seinen Reisen immer sehr einfach angezogen, entweder trägt er die graue Marschallsuniform mit dem goldenen Vließ und dem Stern des Maria-Theresia-Ordens, oder, um eines der Regimenter bei welchem er sich gerade befindet zu ehren, die Uniform desselben. Sein Gang ist fest und aufrecht, sein Gesicht ernst, aber wohlwollend; obgleich energisch und schnell in allen seinen Bewegungen, ist er dabei von so imponirendem und würdevollem Aeßern, daß er auch dann wenn er namentlich im grauen Militärpaletot im Anzuge vielen aus seinem Gefolge vollkommen ähnlich sieht, doch immer als der Kaiser hervortritt. Durch die eben beschriebenen Audienzen und Besuche aller Art sind Stunden vergangen, nach welchen es JJ. MM. erst vergönnt ist sich ermüdet von der Reise und all dem Gesehenen einen Augenblick in ihre Gemächer zurückzuziehen, ohne aber deßhalb viel Ruhe zu finden. Unten lärmen und jubeln die dichten Menschenmassen, und der Kaiser und die Kaiserin treten freundlich dankend auf den Balcon hinaus; hierauf folgt ein langes Diner mit all seinen Freuden und Leiden; nachher Besichtigung der sich immer gleichbleibenden Illuminationen, worauf dann mit einem Théâtre paré, welches meistens bis Mitternacht dauert, der heutige Reisetag schließt, damit der morgige gerade so wieder anfange und endige.

Frankreich.

Paris, 13. Jän. [Tagesbericht.] Der heutige „Moniteur" bringt einige Beförderungen von Ober-Officieren des Genie-Corps, so wie die ausführliche Beschreibung eines großen Diners, das der Prinz Napoleon vorgestern im Palais Royal den hier anwesenden Generalen gab, die den Orient-Krieg mitgemacht haben.

Der Mörder des Erzbischofs von Paris wird morgen vor den Assisen erscheinen. Die fremden Gesandten werden der Sitzung beiwohnen. Dieselben haben für sich und ihre Frauen eigene Bänke nach dem Gerichtssaale bringen lassen.

Wie verlautet, hat Graf Morny bis jetzt blos ein feierliches Verlöbniß abgehalten; die Heirat selbst soll erst am 20. d. zu Petersburg stattfinden. Der Kaiser hat der Braut des Grafen ein Geschenk im Werthe von 150,000 Fr. gemacht.

Verger heißt es will sein eigner Vertheidiger sein, und es scheint als wolle er vor den Assisen dieselbe Rolle übernehmen welche er, während aller seiner Verhöre, mit Consequenz durchgeführt hat. Nach mir zugänglichen Quellen, die alle so ziemlich unter sich harmoniren, schreibt der Freiherr v. Eckstein der „A. A. Zeitung" ist folgendes seine Sprache gewesen. „Ich bin ein Mann aus dem untern Clerus, und trete als Verfechter und Sachwalter des untern Clerus auf. Die Kirche ist in den letzten Zeiten vollkommen aus ihren Bahnen gewichen. Zugleich ist ein neues Dogma eingeführt worden, das der unbefleckten Empfängniß, in welchem ich einen Götzendienst gewahre. Meine Absicht war einen großen Streich auszuführen, damit die Kirche durch meine Hand eine endliche Warnung erhalte. Ich wollte zuerst mich nach Rom begeben. Ich war in dieser Hinsicht fest entschlossen den heiligen Vater in eigener Person auf seinem Thron zu erdolchen. Ich bin aber ein armer Mensch, und habe nicht das Geld für die Reisekosten erschwingen können. Deßhalb habe ich den Erzbischof von Paris zum Opfer ausersehen, obwohl ich durchaus nichts gegen die Person des Erzbischofs hatte, eben so wenig als ich im ersten Falle das geringste gegen die Person des Papstes gehabt haben würde. Der Erzbischof war ein höchst gutmüthiger Mann, und es heißt auch vom Papst, er sei ein gutmüthiger Mann; auf den persönlichen Charakter der Person kommt es aber beim Opfer gar nicht an, sondern auf den öffentlichen Charakter dieser Person; deßhalb mußte der Erzbischof bluten, ebenso wie der Papst hätte bluten müssen, wenn ich meinen Zweck hätte nach meinem ersten Entschluß vollziehen können." Verger ist hier wohl bekannt; er diente in den letzten Zeiten als Meßpriester in der Kirche Saint Germain l'Auxerrois, und erschien auf diese Weise mehr als einmal in dem Dienste der kaiserlichen Capelle. Man macht allerlei Roman von seinem persönlichen Aussehen: die einen geben ihm das hypothetische Gesicht eines Engels, die andern prägen seine Physiognomie zur Carricatur eines verkniffenen Teufels aus. Leute die ihn mehr als einmal gesehen haben, und ihn aus früheren Jahren recht wohl kannten, sagen von ihm aus, daß in seinen Zü-

---

und die Volkspoesie zur Geltung zu bringen, und damit die halbversiegten Quellen der Poesie zu beleben und zu bereichern.

Diese Umwandlung sollte nicht allein das Feld der Poesie erfahren, sondern es sollte wie durch die Berührung eines Zauberstabes von den jungen Herzen die „verschimmelte Rinde" fallen, sie sollten zu lieben beginnen mit Gustav, zu schwärmen beginnen mit Gustav, und mit ihm zum Ideale die Frauenwelt zu erheben und zu feiern, welche bisher die strenge Ironie eines materiellen und vernünftelnden Jahrhunderts zurückgesetzt hatte; kurz: jeder Anhänger der romantischen Schule mußte seine Beatrix oder seine Laura haben. So erwachte eine mächtige Hinneigung zum Spiritualismus oder vielmehr eine Vereinigung der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt.

Aus allen Schöpfungen Adams leuchtete ein schlichtes, kindlich-gläubiges Gemüth, eine gewisse Sehnsucht nach einer schöneren, besseren Welt hervor. Von nun an gab es ohne religiöses Gefühl keine wahre poetische Begeisterung, wie der Duft des Rauchgefäßes den Gottesdienst verräth. — Der Unempfindlichkeit des Herzens und der Nüchternheit des Verstandes war man bereits überdrüssig geworden. Als daher die Weisen des lithauischen Barden erklangen, öffneten sich zwei neue Welten, die Gefühls- und die Geisterwelt. Durch Mickiewicz fand die tieferfühlende Menschheit Befriedigung, verstand ihn, weil er sie verstand, und seine Dichtkunst wurde — wenn ich so sagen darf — eine sociale, wenn auch nicht in der heutigen Bedeutung des Wortes.

Sei es, daß Mickiewicz des Lehramtes in dem kleinen Städtchens überdrüssig, sei es, daß er in der Einsamkeit von seinem Herzeleid geheilt, sei es endlich, daß er durch den Erfolg seiner Schriften ermuthigt wurde, — er verließ Kowno und zog nach Wilno, wahrscheinlich um sich dort mit seinen Freunden, nach denen er eine große Sehnsucht trug, zu vereinigen. Einmal in den Kreis gleichgesinnter und ihm geneigter Herzen getreten, wo man ihn liebte und seine Ansichten und Gefühle theilte, verlor er die Lust zur Professur. Ein Gönner des Dichters, bei dem Fürsten-Curator von Einfluß, erwirkte, daß Mickiewicz auf fünf Jahre seiner lehramtlichen Verpflichtung enthoben wurde und in Wilno verbleiben durfte.

Der Aufenthalt des Dichters in der lithau'schen Hauptstadt brachte neues Leben in die Reihen seiner Freunde, die sich zu einer Gesellschaft unter dem Namen der „Proministen" d. i. die Strahlenden, der „Philareten" und „Philomaten" verbunden hatten. Der Zweck dieser jugendlichen Verbrüderung war die wärmste Liebe und der regste Eifer für die Wissenschaft und hatte zugleich die Aufgabe, dürftige Studirende mit Geld und den nöthigen wissenschaftlichen Hilfsmitteln zu unterstützen. Dies geschah zu einer Zeit, wo die Regierungen bereits begannen, ihr wachsames Auge auf die ausartenden deutschen Burschenschaften zu richten, deren Mitglieder, statt sich den Wissenschaften zu widmen und zu brauchbaren Staatsbürgern heranzubilden, sich in den Strudel einer revolutionären Politik stürzten.

Die „Proministen" und „Philareten" von Wilno — seit mehreren Jahren unter der Aufsicht der akademischen Behörden eine wohlorganisirte Körperschaft bildend, — mußten sich auf den ersten Wink der Regierung auflösen. Gewiß würde diese Auflösung zur Zufriedenheit beider Theile erfolgt sein, wäre der zu diesem Behufe von der Regierung beorderte Senator Nowosielzow bei der diesfälligen Untersuchung in seinem übelverstandenen Amtseifer nicht zu weit gegangen.

Wir übergehen hier den bereits der Geschichte angehörenden „mystischen" Prozeß und bemerken nur, daß der Sänger der „Dziady," sich damals bereits eines bedeutenden dichterischen Rufes erfreuend, gleichfalls in Untersuchung gezogen wurde. Diese Untersuchung dauerte ziemlich lange, bis man einige Hitzköpfe entdeckte, hinter ein paar Verslein und Studentenstreiche kam. Nun wurden Einige zum abschreckenden Beispiele in das Innere von Rußland verwiesen — die Andern aber auf freien Fuß gesetzt.

Unter den Verwiesenen befand sich Mickiewicz, doch erhielt er, der Einzige, bald darauf die Bewilligung nach Italien zu reisen, während die Andern wie z. B. Zen, Kowalewski, Danilowicz u. A. von der Regierung im Lehramte verwendet wurden und ihren Fähigkeiten angemessene Anstellungen erhielten.

Es galt einen schmerzlichen Abschied von so theueren Orten und noch theuereren Personen — vielleicht für immer! —

In Petersburg sammelte Mickiewicz in kurzer Zeit viele Eindrücke im Kreise gebildeter Russen, und wurde wahrscheinlich dort schon mit Puszkin bekannt, der für Rußland das geworden, was Mickiewicz für Polen, mit dem Unterschiede der Gesinnungsverschiedenheit. Sein Aufenthalt daselbst ist durch die „Ode an die Jugend" verewigt, welche er mit dem ganzen Feuer seiner jugendlichen Fantasie geschrieben hatte. Man riß sich förmlich um das Gedicht und wer es einmal gelesen konnte es nicht mehr vergessen. Dies der Vorzug großer Schöpfungen!

Sein Aufenthalt in Petersburg dauerte nur kurze Zeit; Mickiewicz mußte sich in höherem Auftrage nach Odessa begeben, wo er dem Bureau des Fürsten Woronzow zugewiesen wurde. An der Seite eines so fein gebildeten und leutseligen Vorgesetzten, in einem milden Klima und in Gesellschaft vieler seiner Landsleute, die er dort traf, gestaltete sich sein Aufenthalt in Odessa zum angenehmsten. Man sieht dieß auch den Liedern an, die er dort dichtete und die als Früchte einer flüchtigen Laune sich mehr durch anmuthige, liebliche und

gen etwas falsches gelegen habe, aus welchen sie niemals hätten einen Schluß ziehen könnnen. Die Wahrheit ist, daß der Revolutionsgeist diesen Mord auf das unverschämteste zu seinen Zwecken ausbeutet. So weiß ich von Augenzeugen daß ein sehr anständig gekleideter Mann bei Jahren einen Geistlichen auf offener Straße und in Gegenwart der Menge angegangen hat, und mit erhobener Stimme ausrief: „oh, Monsieur l'abbé, vous ètes sans doute de l'école de l'assassin;“ worauf der Geistliche ihm mit gelassener Stimme erwiederte: vous vous trompez, Monsieur; car je suis au nombre des disciples de l'assassiné.“ Der Beleidiger zog mit langer Nase ab, und fand für diesmal keinen Nachfolger.

Der Anklage-Act gegen Johann Ludwig Verger, den Mörder des Herrn Erzbischofs von Paris lautet nach der „Köln. Ztg.“:

Am 3. Jänner 1857 wurde die Kirche St. Etienne du Mont durch ein scheußliches Verbrechen entweiht. Ein Prälat, den seine persönlichen Eigenschaften sowohl als seine erhabene Würde hätten schützen sollen gegen jedes Gefühl des Hasses und der Rache, Msgr. Sibour, Erzbischof von Paris, ist unter dem Messer eines Mörders, in seiner geistlichen Tracht, inmitten einer religiösen Feier gefallen. Der Urheber dieses Verbrechens ist ein unwürdiger, in nur zu gerechter Weise mit dem Interdict belegter Priester. Um sein Opfer umzubringen, erhob er sich aus der Mitte einer knieenden Menge, unter welcher er selbst eine demüthige und betende Stellung eingenommen hatte. Man beging in St. Etienne eine der heiligen Genovefa, Schutzpatronin von Paris, geweihte Feier. Der Erzbischof hatte sich dorthin begeben, um dieser Ceremonie vorzustehen. Zwischen 3 und 3½ Uhr angekommen, hörte er zuerst die Predigt an. Nach Beendigung derselben begab er sich nach der Sacristei, um seine geistliche Tracht anzulegen, und dann, von der ganzen Geistlichkeit gefolgt, nach dem Hauptaltar. Es begann die vom Erzbischof geleitete Procession. Monseigneur bereitete sich vor, nach dem Schiffe zurückzukehren.

Am Eingange desselben, auf dem ersten Stuhle der ersten Reihe, befand sich ein Mann in einem Paletot. Es war Verger. Beim Vorübergehen des Erzbischofs warfen sich die Gläubigen auf die Kniee, um den Segen zu empfangen. Verger kniete ebenfalls nieder. Beim Eintritt in das Schiff gab der Erzbischof den ersten Personen zu seiner Linken den Segen. Er wandte sich hierauf zur Rechten, und Verger befand sich unter der Hand, die ihn segnen sollte. Plötzlich und mit der Schnelle des Blitzes erhebt sich Verger, und indem er seine rechte Hand, die er unter dem Paletot gehabt hatte, frei macht, stürzt er sich auf den Erzbischof und versetzt ihm in der Gegend des Herzens mit einem langen catalonischen Messer einen fürchterlichen Stoß.

Die Priester, die sich hinter dem Erzbischof befanden, hatten kaum die Zeit, zu sehen, was sich zutrug. Sie glaubten Anfangs, der Erzbischof habe nur einen Stoß mit der Hand erhalten, aber alsbald konnte die bestürzte Menge den Mörder sehen, der die Flucht nicht suchte und, als ob er sich seiner abscheulichen That rühmen wollte, das blutige Messer schwang, indem er rief: „A bas les déesses!“ Er erklärte seitdem, er habe mit diesen seltsamen Worten auf das Fest zu Ehren der h. Empfängniß und auf die Feier der h. Genovefa anspielen wollen.

Unter der Heftigkeit des Stoßes wich der Erzbischof, seinen Bischofsstab in der Hand haltend, zwei Schritte zurück, bald aber sank er zusammen und fiel in die Arme der ihn umgebenden Priester, von denen Einer die Worte: „Oh! mon Dieu! Oh! mon Dieu!“ deutlich vernahm. Er sprach dann noch einige Worte, seine Stimme war aber schon dem Erlöschen so nahe, daß man nicht unterscheiden konnte, ob er hinzufügte: „Quel malheur!“ oder „Le malheureux!“ Die Wunde war nicht nur eine tödtliche, sondern eine auf der Stelle tödtende. Zunächst in die Sacristei und dann nach der Wohnung des Pfarrers von St. Etienne gebracht, gab das edle Opfer bald den Geist auf.

Der augenblicklich von Stadt-Sergeanten verhaftete Mörder wurde nach der Mairie des 12. Arrondissements gebracht, wo das erste Verhör Statt fand. Man muß es unterlassen, die Bestürzung und den Schrecken zu schildern, welcher sich Aller bemächtigten, die in diesem Augenblicke in der Kirche anwesend waren. Die Bestürzung war außerhalb der Kirche, wo sich die Nachricht verbreitete, eine nicht minder große. Ueberall war der Eindruck derselbe.

Man glaubte, daß das Verbrechen, das ein zugleich so großes und sanftes Opfer wählte, nur das Werk eines Wahnsinnigen sein konnte. Was hier folgt, wird zeigen, ob es möglich, selbst diese Täuschung zu bewahren. Der Angeklagte Johann Ludwig Verger ist zu Neuilly an der Seine am 20. August 1826 geboren. Am 1. April 1841, im Alter von 14 Jahren, wurde er, Dank dem Edelmuthe der Oberin der Schwestern von Neuilly, im kleinen Seminar der Straße St. Nicolaus du Chardonnet zugelassen. Die Register dieser Anstalt constatiren, daß er 1844 wegen Vergehen, bei denen die Ehrlichkeit compromittirt war, entlassen wurde. Nachdem er noch einige Jahre in einer Privat-Anstalt zugebracht hatte, trat er in das große Seminar von Meaux ein. Im Alter von 23 Jahren empfing er die Priesterweihe. Er war zuerst Hilfspriester in mehreren Landgemeinden der Diözese Meaux; diese würdige und bescheidene Position genügte aber nicht dem Stolze und dem Ehrgeize, welche seit dieser Zeit die Hauptzüge seines Charakters bildeten. Im Jahre 1852 kam Verger nach Paris, wo er sich zu einer glänzenderen Stellung berufen glaubte. Er erhielt eine temporäre Erlaubniß, die heilige Messe zu lesen. und dann, auf eine Empfehlung, die ihn schon 1841 beschützt hatte, gab der Abbé Legrand, Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois, seine Zustimmung, ihn als Priester bei seiner Kirche anzustellen. Der Angeklagte brachte beinahe drei Jahre an dieser Kirche zu. Bei seinem Eintritt war er mit Schulden überhäuft. Der Abbé Legrand gab ihm 800 Franken, um sie zu bezahlen. Derselbe ging in seinem Wohlwollen sogar so weit, daß er ihm in seiner Wohnung eine Stube einräumte. Verger nahm die Wohlthaten des ehrwürdigen Geistlichen an, später aber, getäuscht in den übertriebenen Hoffnungen, die er auf diese Protection gesetzt hatte, richtete er schändliche Verleumdungen gegen seinen Wohlthäter.

Als ihm im August 1855 die geistliche Behörde die ihm verliehenen Gewalten entzogen hatte, mußte der Angeklagte die Pfarre St. Germain l'Auxerrois verlassen, brachte aber noch sieben Monate in Paris zu. Er ermüdete den Erzbischof und das Parquet mit seinen Klagen gegen den Abbé Legrand und richtete an den letzteren sogar Briefe, worin er mit einem Skandal drohte, wenn er nicht wieder in die Kirche zurückkehren dürfe, und zwar mit einem Gehalte, das er selbst auf 2300 Franken festsetzte. Aus Mitleid für sein Elend intervenirte endlich Msgr. Sibour zu seinen Gunsten bei dem Bischofe von Meaux, der fortwährend sein geistlicher Vorgesetzter war. Ein Brief des Msgr. Sibour, der den Acten beigelegt ist, und der das Datum des 6. Februar 1856 trägt, beweist, daß Verger auf den Wunsch des Erzbischofs am 12. März desselben Jahres in seine Diözese zurückberufen und zum Priester von Serris ernannt wurde.

Aber neue Skandale verfehlten nicht, ihm neue Strafen zuzuziehen. Im Dezember 1856 mußte ihn der Bischof von Meaux mit dem Interdict belegen. Diese Maßregel wurde dem Angeklagten durch ein Schreiben vom 12. Dezember angekündigt, in welchem noch ein Rest von Wohlwollen zu bemerken ist. Ein anderes Schreiben, ebenfalls vom 12. December, vom Bischof von Meaux an den Erzbischof von Paris gerichtet, zeigt diesem an, daß drei Beweggründe das Interdict veranlaßt haben: 1) die Abfassung eines beleidigenden und gegen ein Urtheil des Assisenhofes von Melun gerichteten Pamphlets; 2) die von Verger gegen das Dogma der unbefleckten Empfängniß in seiner Kirche gehaltenen Predigten; 3) endlich die Abfassung einer äußerst heftigen Schrift gegen die Dogmen der Religion und die geistliche Autorität und Disciplin.

Verger scheint sich am 25. Dec. von Serris nach Paris begeben zu haben. Er behauptet, nur dorthin gereis't zu sein, um den Erzbischof zu bitten, das vom Bischof von Meaux ausgesprochene Interdict aufzuheben; er fügt hinzu, daß der Gedanke, sich durch ein Verbrechen zu rächen, sich seit dem 26. December seiner bemächtigt habe, an welchem Tage ihm ein Zeuge, der mit dem Erzbischofe in Verbindung stand, sagte, Msgr. Sibour habe ihm mitgetheilt, er werde das Interdict nicht aufheben und ihn selbst nicht einmal anhören.

Dieser Zeuge ist Hr. Legentil; er ist in der Untersuchung vernommen worden. Aus seiner Aussage geht hervor, daß er dem Angeklagten seine persönliche Meinung über die Gerechtigkeit des Interdictes mittheilte; es geht keineswegs daraus hervor, daß er ihm sagte, der Erzbischof hätte ihn verurtheilt und werde ihn nicht anhören. Wie dem auch sein mag, Verger hat selbst erklärt, daß von diesem Augenblicke an in seinem Herzen der Gedanke einer schrecklichen Rache gehegt wurde. Die Mord-Ideen waren ihm übrigens nicht ungewöhnlich. Er erzählte in einem seiner Verhöre, daß er im vorigen Jahre, nach seiner Entlassung aus der Kirche St. Germain l'Auxerrois, ein Beil gekauft, mit welchem er den Erzbischof und den Pfarrer der Kirche Saint Germain l'Auxerrois habe ermorden wollen. Dieses Mal hatte er sich mit einem schrecklichen Messer bewaffnet, mit dem langen catalonischen Messer, von welchem er einen so tödtlichen Gebrauch machte und das er, wie er sagte, vor zwei Monaten zu seiner persönlichen Vertheidigung kaufte.

Der Tod des Erzbischofs war aber beschlossen; Verger führte seine verabscheuenswürdigen Absichten aus und erzählte selbst die Einzelheiten dieser schauervollen That mit einer Ruhe, die zugleich den überlegendsten und grausamsten Willen bekunden. In seinem Verhör erklärte er mit der größten Sorgfalt, daß er ganz Herr seiner selbst gewesen und wohl gewußt, was er gethan hätte. Als Beweis führte er an, daß er am Weihnachtstage eine Rede des Pfarrer der Kirche St. Severin angehört habe. Abends, zur Vesperstunde, habe er sich wieder dorthin begeben, um dem Pfarrer ein Resumé seiner Rede mit kritischen Bemerkungen, die ihm diese inspirirt habe, überreichen zu lassen.

Am 3. Jänner, dem Tage des Verbrechens, begab sich Verger um 2 Uhr in die Kirche St. Etienne du Mont, indem er sein Messer mit sich führte; er studirte vorher das Programm der Festlichkeit des Tages, stellte sich an dem Opferstock auf mit dem Gedanken, den Erzbischof in dem Augenblicke, wo er zum Anhören der Predigt kommen würde, zu ermorden; er überlegte aber, daß mehrere Priester der Kirche seine Mitschüler gewesen seien, und daß sie, wenn sie ihn erkennen würden, der Ausführung seiner Absichten schaden könnten. Er verließ den Opferstock und stellte sich im Schiffe an der früher bezeichneten Stelle auf; er war schon in dem Augenblicke dort, als der Erzbischof ankam; er blieb dort während der ganzen Feier. Endlich, als der schreckliche Augenblick herannahte, konnte er das Messer öffnen, während er es allen Blicken entzog bis sich das Opfer selbst seiner Wuth darbot. „Ich habe keinen zweiten Stoß geführt,“ sagte der Mörder, „denn ich hatte die Gewißheit, daß mein erster sicher getroffen hatte.“

Wenn bei diesen Thatsachen und dieser Sprache noch einiger Zweifel bestehen könnte über die lange vorher bedachte Absicht, die den Arm des Mörders geleitet hat, und über die Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet, so werden einige der Documente, die man theils bei seinem Bruder, wo er zur Zeit des Verbrechens wohnte, theils in seinem persönlichen Domicil zu Paris saisirt hat, das hellste und zugleich düsterste Licht werfen. Am Tage des Verbrechens und in Betracht der Folgen, die es haben mußte, schrieb Verger ein Testament, durch welches er seinen Bruder, zu seinem alleinigen Erben einsetzt, so wie eine Vollmacht für seinen Bruder, um die Mandate einzucassiren, die ihm im Laufe des Monats Jänner 1857 zugeschickt werden würden.

Neben diesen Beweis einer so vollkommenen Ruhe des Geistes zu der Zeit, wo er ein so schweres Verbrechen beabsichtigte, muß man einen letzten Beweis des langen Vorbedachtes stellen, mit welchem der Angeklagte sein verabscheuenswürdiges Project ausgebrütet hat, indem er es aufgab oder wieder aufnahm, je nachdem die Dinge seine Absichten gemäß oder entgegen vor sich gingen. Am 31. Jänner schrieb Verger eigenhändig und unterzeichnete mit seinem Namen eine Schrift, die in seinen Papieren wieder aufgefunden wurde. Dieser Tag war ohne Zweifel von ihm für die Mordthat, die erst ein Jahr später ausgeführt wurde, bezeichnet gewesen, denn die Schrift, um die es sich handelt, schließt folgender Maßen: „Ich habe den Stoß allein ausgedacht, ausgesonnen und ausgeführt, der den Erzbischof von Paris getroffen hat.“ Von dem Untersuchungsrichter dieserhalb befragt, antwortete Verger: „Dieses Actenstück ist nur von meiner Hand; es ist wahr, daß ich im vorigen Jahre, als ich in Folge der Entziehung meiner geistlichen Gewalten keine Hilfsmittel besaß, den Entschluß gefaßt hatte, den Erzbischof zu tödten; ich gab diesen Gedanken auf, als ich die Hoffnung hatte, in der Diöcese Meaux angestellt zu werden; derselbe ist mir wiedergekommen und ich habe ihn ausgeführt in Folge des vom Bischofe von Meaux gegen mich ausgesprochenen Interdicts, und als man mir gesagt hat, daß der Erzbischof von Paris mich weder richten noch anhören wolle.“

In Folge dessen ist Johann Ludwig Verger angeklagt, am 3. Jänner 1857 freiwillig, mit Vorbedacht und mit Auflauern einen Mord an der Person von Marie Dominique Auguste Sibour, Erzbischof von Paris, begangen zu haben, — ein Verbrechen, das nach dem Artikel 302 des Strafgesetzbuches bestraft wird.

Unterzeichnet: Vaïsse.

Paris, 17. Jänner. [Journalrevue.] Der „Moniteur“ bringt heute den bereits erwähnten, in der „Revue contemporaine“ erschienenen Artikel über die Schweizerfrage. — Die eigentlichen Feststellungen betreffs Neuenburgs werden also jetzt bestimmt auf einer Conferenz geschehen, deren Sitzungsort Wien oder London sein soll; „Indep.“ aber bezeichnet mit mehr Wahrscheinlichkeit Frankfurt, wo sich ohnehin die Bevollmächtigten der Großmächte befinden. — Die „Patrie“ dementirt das ausgesprengte Gerücht von der geschehenen Wahl des Hrn. v. Salines zum Erzbischof und bezeichnet vielmehr den Cardinal Morlot, Erzbischof von Tours, als Nachfolger. — Die Vermehrung der Senatoren bis zur Zahl 50 scheint sich zu bestätigen. — Aus Turin bringt das „Journal des Debats“ die Nachricht, daß in der Kammersitzung am 12. zwei Deputirte, Sineo und F. Valerio, versucht haben, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die benachbarte Schweiz zu richten. Bei dieser Gelegenheit war es auch natürlich, daß die Lage Italiens zur Sprache kam; die Discussionen sind aber vertagt bis zur Einbringung der Interpellation des Deputirten Brofferio über diese Punkte, welche am Donnerstag den 22. zu erwarten ist. (Die Beantwortung derselben wurde gestern in einer telegraph. Depesche aus Turin mitgetheilt.)

Aus England bringen „Indep.“ und „Constitut.“ die Nachricht, daß die von der Regierung vorgeschlagene Einkommensteuer beim Publicum auf den größten Widerstand stößt, trotzdem die angezeigte Verminderung der Ausgaben für Heer und Flotte den besten Eindruck gemacht habe. Das Parlament wird diesmal aus den unseren Lesern bereits bekannten Gründen von Ihrer Majestät der Königin nicht persönlich eröffnet werden. Dieselben Blätter lassen sich über Triest melden, daß die Russen durch die Tscherkessen eine große Niederlage erlitten hätten, wobei selbst der russische commandirende General geblieben sein soll; „Indep.“ bezweifelt die Richtigkeit dieser Nachricht.

Aus Constantinopel erfährt die „Indep.“, daß der Sultan willens sei, mehrere bedeutende Aenderungen im Gebiete der Administration und besonders in Bezug auf Egypten vornehmen will. Vor allem aber hat er den Wunsch geäußert, so bald als thunlich die Verwaltung der Finanzen seines Hauses von der des Landes getrennt zu sehen. Aus Alexandrien erhält das „Journal des Debats“ die Nachricht von zu erwartenden Durchmärschen englischer Truppen, welche nach Indien gehen sollen.

Aus Spanien kamen keine Nachrichten, die auf Besserung dortiger Verhältnisse schließen ließen.

Der „Constitutionnel“ widmet heute in seinem Leitartikel den Donau-Fürstenthümern seine Aufmerksamkeit, und überschreibt denselben mit: „Studien über die Fürstenthümer.“ Es ist eine geschichtliche Darstellung des Verhältnisses der Fürstenthümer zur Pforte; in seiner Fortsetzung verspricht dies Journal Schlüsse für sein künftiges Verhalten ziehen zu wollen.

Rußland.

Warschau, 12. Jänner. Der Kuryer Warszawski giebt eine detaillirte Schilderung der Installation des Warschauer Erzbischofs Fialkowski, vom 11. Jänner. Die Feierlichkeit der Bekleidung mit dem Pallium von Seiten dieses neuernannten Kirchenfürsten ging in der Warschauer Metropolitan-Kirche in Gegenwart des Fürsten Gorczakow, des Statthalters des Königreichs, seiner Ehegattin und Familie, der Senatoren, Mitglieder aller hohen Regierungs-Behörden, hohen Würdenträger und anderen ausgezeichneten Personen und zahlreichen Rechtgläubigen mit großer Solennität vor sich.

Die „Gazeta Rządowa“ für das Königreich Polen, veröffentlicht, daß der Kaiser den in Krakau mit Ablieferung von Staatsschatz-Salz für das Königreich Polen beschäftigten österreichischen Beamten: dem Director der Salzminen Karl Wokur und dem Referenten derselben, Johann Gebauer, ersterem den St. Stanislaus-Orden II. Klasse, dem zweiten eben diesen Orden III. Klasse zu verleihen geruht.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

* **Krakau,** 20. Jänner. Gestern Abend wurde die Reihe der Carnevals-Soirée's unserer hohen Gesellschaft mit einem Ball bei dem Landespräsidenten, dem Grafen und Herrn zu Clam-Martinitz eröffnet. In den prachtvollen, geschmackvoll decorirten Salons des Regierungsgebäudes hatte sich nebst allen Notabilitäten und Sommitäten der Stadt und Behörden, des Civil- und Militärstandes, unsere ganze high life, der Adel von hier wie aus der Umgebung, Namen vom besten Klang im Lande, eingefunden. In dem Kreise der vielen anwesenden durch Schönheit, Jugend und allen Reiz geschmackvoll gewählter Toiletten glänzenden Damen, nahm die Herrin des Hauses, Frau Gräfin Clam-Martini, welche die Honneurs des Festes mit gewohnter Liebenswürdigkeit und der gewinnendsten Anmuth machte, die hervorragendste Stelle ein. Um 2 Uhr wurde ein splendides Souper servirt, nach welchem die Tänze fortgesetzt wurden.

Krakau, 19. Jänner. Wie uns mitgetheilt wird, ist die neubegründete Wohlthätigkeitsanstalt zur Versorgung obdachloser und verwahrloster Kinder in Neu-Sandez nunmehr als definitiv constituirt zu betrachten, indem dieselbe im Laufe des vorigen Monates der Neu-Sandezer Commune förmlich übergeben, unter die unmittelbare Aufsicht des Bürgermeisters Johann Johanides und des hochgebornen Fräuleins Gräfin Stadniszka gestellt und der Magistrat zu jährlicher Rechnungslegung über die Einnahmen und Ausgaben und zu einem Rechenschaftsbericht über den Stand und die Entwickelung dieser Anstalt angewiesen wurde. Zu erwähnen haben wir noch, daß sich dieses Institut allseitiger Theilnahme und Unterstützung erfreut. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, das in Neu-Sandez stationirte k. k. Officiercorps des 20. Linien-Infanterie-Regiments über Anregung des Herrn k. k. Stations- und Werbebezirks-Commandanten Ludwig v. Zamagna für die im Institute der obdachlosen Kinder befindlichen Mädchen 12 Stück wollene Umhängtücher und 12 Paar Winterhandschuhe angeschafft, welches zeitgemäße und wohlthätige Geschenk die Bedachten doppelt erfreuen mußte, da es am Vorabend des Weihnachtsfestes übergeben und unter die überraschten Kinder vertheilt wurde.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Frankfurt, 17. Jänner. Berliner Wechsel 105. — Hamburger Wechsel $88\frac{5}{8}$. — Londoner Wechsel 117. — Pariser Wechsel $93\frac{1}{8}$. — Darmstädter Bankactien 345. — Darmstädter Bankactien, junge $307\frac{1}{2}$. — 3% Spanier $37\frac{1}{2}$ — 1% Spanier $23\frac{7}{16}$. — Spanische Creditbank von Pereire 558. — Spanische Creditbank von Rothschild 504.

Hamburg, 17. Jänner. 3% Spanier 35 Br. — 1% Spanier 22 B. — Stieglitz vom Jahre 1855 — 96 B.

Getreidemarkt. Weizen und Roggen loco und ab. Auswärts pr. Frühjahr stille und größtentheils billiger zu kaufen. Oel loco 31, pro Frühjahr $30\frac{7}{8}$, pro Herbst $28\frac{7}{8}$. Kaffee $4\frac{5}{8}$, $4\frac{13}{16}$. — Seit gestern ½ Mill. Pfund Domingo à $5\frac{1}{4}$ u. 5; 6000 Sack à Pfd. ⅛ Sch. höher umgesetzt.

Amsterdam, 16. Jänner. 1% Spanier $23\frac{5}{16}$. — 3% Spanier 37. — 5% Russen Stieglitz $94\frac{3}{8}$. — 5% Russen Stieglitz vom Jahre 1855 96. — Holl. Integrale $63\frac{1}{2}$.

Getreidemarkt: Waizen und Roggen geschäftslos. Raps pro April 88, pro Herbst $78\frac{1}{2}$. — Rüböl pro April $49\frac{3}{8}$.

London, 16. Jänner. 1%. Spanier $23\frac{1}{2}$. — Sardinier 89. — 5% Russen 107. — $4\frac{1}{2}$% Russen $95\frac{1}{2}$. — Hamburg 3 Monat 13 Mk. $5\frac{3}{4}$ Sch.

Liverpool, 16. Jänner. Baumwolle: 6000 Ballen Umsatz-Preise ⅛ niedriger als am vergangenenen Freitage.

Telegr. Depeschen d. Oest. Corresp.

Bern, 18. Jänner. Die Neuenburger Gefangenen haben ihre Pässe erhalten und wurden über die französische Grenze escortirt; Graf Pourtalés-Steiger wird sich vorläufig wahrscheinlich nach Rom begeben. Die baldige Wiedereinberufung der Bundes-Versammlung wird erwartet.

Wie uns aus Wien vom 19. d. M. gemeldet wird, hat der General der Cavallerie, Graf Schlick sich nach Mailand an das kais. Hoflager begeben.

Eine telegraphische Privatdepesche der „Presse“ aus Brüssel meldet: Die spanischen Cortes sind für den 1. Mai l. J. einberufen. Man wird bei Zusammensetzung der Deputirtenkammer nach dem Wahlgesetze von 1846 und bei der des Senats nach dem Gesetze von 1854 verfahren.

Die Independance meldet: In Sicilien sind neuerdings Todesurtheile vollzogen worden, und in der Provinz Catania soll noch einige Aufregung herrschen. Der Dampfer Isly von Toulon ist nach den neapolitanischen Häfen abgegangen.

Parma wird demnächst geräumt werden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Boczek.**

---

leidenschaftslose Stoffe und Formen auszeichnen. Die Krim'schen Sonette dagegen entstanden durch selbsterlebte Eindrücke auf der bezaubernden Halbinsel, und berühren die Saiten der Sehnsucht oft so mächtig, daß man ihren Wiederhall bis in die Urwälder des Niemen zu hören vermeint!

Man kann kühn behaupten, daß erst Mickiewicz die Krim, bisher nur den Geographen aus wenigen Beschreibungen bekannt, für das große Publicum entdeckt habe, indem er sie mit dem Rosenöl der Poesie salbte, und zwar so reich, daß die Touristen davon ganz schwindlig wurden. Es würde uns gar nicht befremden, wenn irgend ein Sainte-Beuve nach etlichen zweihundert Jahren die „Krimischen Sonette“ bewundernd, ihren tiefen Eindruck und hohen Werth damit beweisen wollte, der Dichter habe die Schilderung der Wunder dieses südlichen Meerbusens geflissentlich so großartig gestaltet, um die Alliirten 30 Jahre später auf Sebastopol lüstern zu machen.

Diese Sonette gab Mickiewicz im Jahre 1826 oder 1827 in Moskau heraus, als er nach seinem Aufenthalte in der Krim, welchen er auch dem Wohlwollen des Fürsten Woronzow verdankt, beauftragt worden war, nach Petersburg und noch weiter zu reisen. Nur schwer trennte sich Mickiewicz von dem sonnigen Himmelsstriche und dem schwarzen Meere, die ihn an die Nähe jener Orte erinnerten, wo man Ovid's Grab zeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** Familienleben des Fräulein Rachel. Wir lesen im Pariser Figaro: „Wir erhalten traurige Nachrichten aus Kairo von unserer großen Tragödin. Sie leidet sehr an der Brust und — an ihrer Schwester Sarah. Da man von zwei Uebeln immer das kleinere wählen soll, so hat das Fräulein Sarah gebeten, nach Paris zu reisen, um dort etwas einzukaufen. Die unbarmherzige Schwester will dies aber nur thun, wenn sie 20,000 Francs bekommt.“ Sie sagt: „Du hast mich nach Amerika geschleppt und eine Partie verlieren gemacht. Ich sollte einen gebildeten jungen Mann heiraten, er war schön, edel, reich; er sollte im Odeon auftreten, Du hast diese Heirat verhindert — ich schätze diese Partie wohl billig genug, wenn ich nur 20,000 Francs verlange.“ — „Du bringst mich um!“ sagte die arme Rachel. — „So gib mir 20,000 Francs, dann gehe ich, antwortet Sarah. — Man bietet ihr 15,000 Francs. Sarah antwortet: „20,000 oder — sterben.“ Bei Abgang der letzten Post war die Affaire noch unentschieden.

** Madame Stolz. Die berühmte ehemalige Primadonna der italienischen Oper in Paris, Madame Stolz, ist von La Haye zurückgekommen. Ein großer Schreck erwartete sie in Paris; 25,000 Francs in Bankbillets waren aus ihrem Schreibpulte verschwunden. Frau Stolz wollte keine Untersuchung veranstalten, „aus Furcht,“ wie sie sagte, „einen Unschuldigen zu verdächtigen, oder einen Schuldigen zu entdecken. Ich werde den Verlust überwinden,“ sprach sie: „ich bin unvorsichtig gewesen, die Fenster offen zu lassen, ein Sperling mag sich herein verirrt und die Bankbillets gefressen haben.“

** Neue Art Industrie. In Paris lebt eine Witwe, welche die Damen von Welt unter dem Namen Madame Vidocq kennen. Sie hat eine „Polizei für Ehen“ gegründet. Man geht zu ihr und überträgt ihr die Beaufsichtigung einer Person. Alle Morgen erhält man dann von Madame Vidocq ein Bulletin, aus welchem man ersehen kann, wie und wo derjenige die Zeit zugebracht hat, den man beaufsichtigen läßt. Zum Beispiel: „Herr X. ist Mittags ausgegangen, er begab sich in die Straße Pigale Nr. ***, dort besuchte er Fräulein N. und blieb ¾ Stunden bei ihr. Von da ging er in die Oper, wo er eine Loge für den Abend miethete, von da auf die Börse, wo er sich aber nicht lange aufhielt. Um zwei Uhr ging er in die Straße Notredame de Lorette Nr. **, wo er eine Stunde zubrachte. Um ½ 4 Uhr stieg er zu Pferde und ritt in das „Wäldchen“. Als er am Boulevard de Madelaine passirte, ließ er im Hause Nr. ** das Logenbillet für den Abend. Um 6 Uhr begab er sich nach Hause zum Speisen, um 10 Uhr ging er in die Oper, wo er mit Fräulein S. zusammentraf. Um Mitternacht soupirte er in dem Maison d'or und kam um 2 Uhr nach Hause.“ Alles kostet nur 20 Francs täglich.

** Englische Honorare. In England bekommt in den Hauptclubs der Koch 800 bis 1000 Pfd. St. jährlich, der Bibliothekar 100 bis 150 Pfd. St. und der Secretär 250 bis 300 Pfd. St. Das beweist hinlänglich, ob geistige oder körperliche Nahrung mehr berücksichtigt wird, Der Koch, gewöhnlich ein eleganter Franzose oder Engländer, hat noch nebstbei den Nutzen, daß er Schüler annehmen kann, welche ihn — je nachdem er seine Kunst schätzt — bezahlen müssen.

** In der Nürnberger „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte“ beschreibt Herr Professor Wachsmuth in Leipzig die Zustände Hildesheims, wie sie dort vor etwas längerer Zeiten denn einem halben Jahrhundert gewesen und wie sie der Verfasser zum Theil noch aus eigener Anschauung kannte. In der Schilderung des Selbstgefühls eines „hilmenschen Bürgers“ (Hildesheimischen Bürgers), seiner Obrigkeit gegenüber erzählt er: Ein non plus ultra dieser Art von Selbstgefühl wurde von eniem Fuhrmann Teigler aufgeführt, der die Rolle eines Schalksnarren der Stadt spielte und wegen seines kecken Muthwillens bekannt war. Einer Nacht ruft er seinen Knaben „Junge stah up“, heißt ihn sich ankleiden, führt ihn zum Hause des Bürgermeisters, pocht dessen Leute aus dem Schlafe und begehrt, bei dem Bürgermeister vorgelassen zu werden. Man weckt diesen; Teigler tritt ein, begrüßt ihn und spricht nun zu seinem Buben: „Sieh, dat ist dat Recht von em hilmenschen Börger, dat hei in aller und jeder Thit den Borgermester spreken kann. Nichts vor ungut, Herr Borgermester.“ Darauf geht er mit einem gute Nacht von dannen. Das blieb denn freilich nicht ungeahndet. Einige Tage nachher wurde er durch ein Commando Stadtsoldaten nach dem Rathhause geholt und in den sogenannten bürgerlichen Gewahrsam gebracht; hier mußte er ein Paar Tage bei Wasser und Brod sitzen und wurde dann mit der Bedeutung entlassen, er möge nun seinem Sohne ebenfalls deutlich machen, was für Befugnisse einem hildesheimischen Bürgermeister zustünden.

** Manilla wurde am 27. October von einem furchtbaren Orcan, wie sie in jenen Gegenden unter dem Namen Typhon bekannt sind, heimgesucht In Manilla selbst beträgt die Zahl der eingestürzten Häuser nicht weniger als 3500. In einem Umkreise von 8 Wegstunden rings um die Hauptstadt sind amtlichen Berichten zufolge mehr als 10,000 Häuser in Trümmer gesunken.

** Ersparniß ist ein gut Ding und wer seinen Kalender vom 1846 verwahrt hat, braucht sich für 1857 keinen neuen zu kaufen, denn beide stimmen vollständig überein. Ganz alte Leute oder Kalendersammler können aus derselben Ursache auch den von 1705 oder 1789 zu Rathe ziehen. Wer aber 1857 sich schon einen gekauft hat, der rathe seinen Kindern und Kindeskindern, denselben aufzubewahren, denn 1903, 1914, 1925 und 1998 ist unser diesjähriger wieder zu gebrauchen. Die beiden Schaltjahre 1868 und 1936 zeigen dieselbe Kalender-Familienähnlichkeit aber erst vom März an. Der Jahreskalender von 1858 gleicht denen von 1706, 1799, 1790 und 1847 wie ein Ei dem andern, und irgend einer von diesen wird unsern Nachkommen 1915, 1926 und 1999 den Ankaufspreis eines neuen Kalenders ersparen. Daß es mit diesen Angaben seine volle Richtigkeit hat, wird Jeder sehen, der bis 1999 noch lebt — bemerkt die „Zeit.“

Amtliche Erlässe.

ad Nr, 569. **Kundmachung.** (53-1)

Laut Erlaß des h. k. k. Finanzministeriums vom 3. Jänner 1857, Z. 21,688 ist bei der am 2. Jänner l. J. vorgenommenen 282. Verlosung der älteren Staatsschuld die Serie Nr. 272. gezogen worden.

Diese Serie enthält Obligationen der ungarischen Hofkammer und zwar: Nr. 7140 zu 4% mit einem Viertel der Capitals-Summe, dann Nr. 3178 zu 5% mit einem Dreizehntel und Nr. 5484 zu 5% mit einem Zehntel der Capitals-Summe, endlich die Nummern 7745 bis einschließig 8078 zu 5% mit ihren ganzen Capitals-Summen im gesammten Capitals-Betrage von 1,061,250 fl. 7¼ kr. CM. und im Zinsenbetrage nach dem herabgesetzten Fuße von 25,132 fl. $58\frac{4}{8}$ kr. CM.

Diese Obligationen werden nach den Bestimmungen des allerhöchsten Patentes vom 21. März 1818 gegen neue, zu dem ursprünglichen Zinsfuße in Conventions-Münze verzinsliche Staatsschuld-Verschreibungen umgewechselt werden.

Dieß wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

K. k. Landes-Regierung.

Krakau am 10. Jänner 1857.

Z. 4756. **Edict.** (46-1-3)

Vom k. k. Kreisgerichte wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Nachdem die mittelst Edictes vom 8. Juli d. J., Z. ausgeschriebene executive Veräußerung der hierstadts gelegenen Realitäten Nr. 175, 199, 200 und 201 der Eheleute Johann und Theophila Piotrowskie zur Einbringung der von dem Executionsführer Saul Haskler ersiegten Forderung von 3305 fl. CM. s. N. G. an den zwei, auf den 11. August und 15. September d. J. hiezu bestimmten Tagfahrten Mangels eines Kauflustigen nicht vorgenommen wurde, so wird in Berücksichtigung der von den Gläubigern abgegebenen Erklärung über die erleichternden Licitationsbedingnisse zur öffentlichen licitatorischen Feilbietung dieser Realitäten auch unter dem Schätzungswerthe die Tagfahrt auf den 12. Februar 1857 um 9 Uhr Vormittags bei diesem Gerichte bestimmt, und dieselbe zur allgemeinen Wissenschaft mittelst dieses Edictes gebracht, und die Kauflustigen zu dieser Tagfahrt geladen.

Die Verkaufs-Bedingnisse dieser auf 17,887 fl. 26 kr. CM. geschätzten Realitäten, die wie obbemerkt auch unter dem Schätzungswerthe werden hintangegeben werden, sind in dem Expedite dieses Gerichtshofes während den Amtsstunden zu Jedermanns Einsicht bereit.

Vom k. k. Kreisgerichte.

Rzeszow den 27. December 1856.

Nr. 49. **Concurs** (47-1-3)

zur provisorischen Besetzung der bei dem Bochnier Stadt-Magistrate in Erledigung gekommenen Polizei-Revisorsstelle mit dem Jahresgehalte pr. 300 fl. wird der Concurs ausgeschrieben.

Bewerber um diesen Dienstposten haben ihre Gesuche bis 15. Februar 1857 an den hiesigen Stadtmagistrat, wenn sie bereits angestellt mittelst ihrer vorgesetzten Behörde, sonst aber mittelst der k. k. Kreisbehörde zu überreichen, und sich über das Alter, Studien und sonstige Befähigung auszuweisen, und endlich anzugeben, ob und in welchem Grade sie mit einem der hiesigen Magistrats-Beamten verwandt oder verschwägert sind.

Magistrat Bochnia am 9. Jänner 1857.

N. 6653 **Edictal-Vorladung.** (43.3)

Vom k. k. Bezirksamte Wadowice werden uachbenante im Jahre 1856 auf den Assentplatz beruffene unbefugt abwesende militärpflichtige Juden aufgefordert, binnen Sechs Wochen vom Tage der dritten Einschaltung dieses Edictes in der „Krakauer Zeitung" bei diesem k. k. Bezirksamte zu erscheinen, ihre unbefugte Abwesenheit zu rechtfertigen und der Militärpflicht zu entsprechen, widrigens dieselben als Rekrutirungspflichtige angesehen und gegen dieselben nach den bestehenden Vorschriften das Amt gehandelt werden müßte u. z.:

Abraham Bernstein aus Kleczą dolna Haus-Nr. 63 geboren im Jahrs 1835.

Moritz Werber aus Mucharz Haus-Nr. 63 geboren im Jahre 1834.

Chaim Teichner aus Gorzeń dolny Haus-Nr. 7 geboren im Jahre 1833.

Herschel Bernstein aus Klecza dolna Haus-Nr. 63 geboren im Jahre 1833.

Salomon Goldmann aus Łękawica ad Kalwaria Haus-Nr. 128 geboren im Jahre 1831.

Heinrich Broner aus Lipowa Haus-Nr. 19 geboren im Jahre 1830.

K. k. Bezirksamt, Wadowice am 6. Jänner 1857.

---

do L. 569. **Obwieszczenie.** (53-1)

Wedle rozrządzenia wys. c. k. Ministeryum Skarbu z dnia 3go Stycznia 1857. do liczby 21688 wyciągnięto przy przedsiewziętym w dniu 2go Stycznia 1857 — 282gim losowaniu dawniejszego długu państwa seryą Licz. 272.

Ta serya obejmuje obligacye węgierskiéj kamery nadwornéj a mianowicie Licz. 7,140 po 4% z czwartą częścią summy kapitałowéj, daléj Licz. 3,178 po 5% z trzynastą częścią oraz l 5483 po 5% z dziesiątą częścią summy kapitałowéj nareszcie l. 7745 włącznie do 8078 po 5% z całą summą kapitałową w ogólnéj ilości kapitałów z 1,061,250 Reń. 7¼ kr, zaś z prowizyi wynoszącéj na zniżoną stopę 25,132 Reń. $58\frac{4}{8}$ kr.

Te obligacye będą podług ustaw Najwyższego Patentu z dnia 21go marba 1818 na nowe, stosónkowo do pierwotnéj stopy prowizyjnéj w konwen. monecie procent odrzucające obligacye długu Państwa wymienione.

Co się niniejszém do powszechnéj podaje wiadomości.

Z c. k. Rządu Krajowego.

Kraków 10go Stycznia 1857.

Nr. 11036./856. **Edict.** (50.3)

Vom k. k. Landesgerichte in Krakau werden in Folge Einschreitens des Michael Adwentowski bücherlichen Besitzers und Bezugsberechtigten der im Wadowicer Kreise liegenden, im Landtafel Dom. 31 pag. 413 und 275 vorkommenden Gutsantheile von Frydrychowice Lelowszczyzna und Hebdowszczyzna genannt Behufs der Zuweisung des laut Erlaß der Krakauer k. k. Grundentlastungs-Ministerial-Commission vom 31 Mai 1855. Z. 1623 und 2269, für obige Gutsantheile und zwar für Lelowszczyzna von 1791 fl. 40 kr. CM. für Hebdowszczyzna im Betrage von 690 fl. CM. bewilligten Urbarial-Entschädigungscapitals, diejenigen, denen ein Hypothekarrecht auf den genannten Gütern zusteht, hiemit aufgefordert, ihre Forderungen und Ansprüche längstens bis zum 27 Februar 1857 bei diesem k. k. Gerichte schriftlich oder mündlich anzumelden.

Die Anmeldung hat zu enthalten:

a) die genaue Angabe des Vor- und Zunamens, dann Wohnortes (Haus Nro.) des Anmelders und seines allfälligen Bevollmächtigten, welcher eine mit den gesetzlichen Erfordernissen versehene und legalisirte Vollmacht beizubringen hat;

b) den Betrag der angesprochenen Hypothekarforderung, sowohl bezüglich des Capitals, als auch der allfälligen Zinsen, in so weit dieselben ein gleiches Pfandrecht mit dem Capitale genießen;

c) die bücherliche Bezeichnung der angemeldeten Post, und

d) wenn der Anmelder seinen Aufenthalt außerhalb des Sprengels dieses k. k. Gerichtes hat, die Namhaftmachung eines hierorts wohnenden Bevollmächtigten, zur Annahme gerichtlicher Verordnungen, widrigens dieselben lediglich mittelst der Post an den Anmelder, und zwar mit gleicher Rechtswirkung, wie die zu eigenen Händen geschehene Zustellung, würden abgesendet werden.

Zugleich wird bekannt gemacht, das derjenige, der die Anmeldung in obiger Frist einzubringen unterlassen würde, so angesehen werden wird, als wenn er in die Überweisung seiner Forderung auf das obige Entlastungs-Capital nach Maßgabe der ihn treffenden Reihenfolge eingewilliget hätte, und daß die stillschweigende Einwilligung in die Ueberweisung auf das obige Entlastungs-Capital auch für die noch zu ermittelnden Beträge des Entlastungs-Capitals gelten werde; daß er ferner bei der Verhandlung nicht weiter gehört werden wird. Der die Anmeldungsfrist Versäumende verliert auch das Recht jeder Einwendung und jedes Rechtsmittel gegen ein von den erscheinenden Betheiligten im Sinn §. 5 des kais. Patentes vom 25. September 1850 getroffenes Uebereinkommen, unter der Voraussetzung, daß seine Forderung nach Maß ihrer bücherlichen Rangordnung auf das Entlastungs-Capital überwiesen worden, oder im Sinne des §. 27 des kais. Patentes vom 8. November 1853 auf Grund und Boden versichert geblieben ist.

Krakau, am 16. December 1856.

Edictal-Vorladung. (42.1—3)

Vom Chrzanower k. k. Bezirksamte werden nachstehende militärpflichtige Individuen aufgefordert, sich binnen 6 Wochen bei diesem k. k. Bezirksamte um so sicherer zu stellen, als sie sonst nach fruchtlosem Verstreichen dieses Termines als Recrutirungs-Flüchtling behandelt werden würden.

Postzahl	Namen	Wohnort	Geburtsjahr	Haus Nr.
1	Joseph Wolffsohn	Dąbrowa	1830	46
2	Abraham Poß	Balice	1833	61
3	Berl Berger	Gorka Narodowa	1834	1
4	Elias Perlberg	Babice	1834	58
5	Jacob Schönzweig	Promnik Biały	1830	41
6	Paul Lemler	Bielany	1834	5
7	Judel Leib Langsam	Rybna	1835	165
8	Berek Tanbermann	Rybna	1832	20

Vom k. k. Bezirksamte.

Chrzanow, am 8. Jänner 1857.

Nr. 12,868. **Edict.** (49.3)

Von dem k. k. Tarnower Kreis-Gerichte wird dem dem Leben und dem Wohnorte nach unbekannten Casimir Dzianott und im Falle seines Todes seinen unbekannten Erben mit diesem Edicte bekannt gemacht, daß Herr Roman Romuald Josef drei Namen Jastrzębski und Herr Ladislaus Teofil zwei Namen Jastrzębski wider denselben eine Klage unterm 27. October 1856, z. Z. 12868 wegen Löschung der auf den Gutsantheilen von Uniszowa Dom. 104, pag. 150 n. 27 on. verzeichneten Summe pr. 4000 fl. pol. ausgetragen habe, worüber zur mündlichen Verhandlung die Tagfahrt auf den 25. Februar 1857 um 10 Uhr Vormittags angeordnet wurde.

Da der Wohnort des Belangten unbekannt ist so wird demselben der Herr Adv. Dr. Jarocki mit Substituirung des Adv. Dr. Kaczkowski auf dessen Gefahr und Kosten zum Curator bestellt, und demselben der oben angeführte Bescheid dieses Gerichtes zugestellt.

Vom k. k. Kreisgerichte.

Tarnow den 4. November 1856.

Zur Berichtigung.

Es hat sich in letzter Zeit das Gerücht in der Stadt verbreitet, als beabsichtigte Herr Director Blum eine Aenderung in seinen Beziehungen zu dem Leiter des polnischen Theaters, Herrn Director J. Pfeiffer. Ich bin beauftragt dieses Gerücht als unwahr zu widerlegen

Louis v. Saville,

Stellvertreter der Direction.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall. Linie 0° Reaum. red.	Temperatur nach Reaumur	Specifische Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zustand der Atmosphäre	Erscheinungen in der Luft	Änderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
19	2	330''', 26	−0°, 4	88	Südwest mittel.	Trüb.	Schnee.		
	10	328, 66	−0, 2	88	" "	"	"	−5°,2	−0, 5
20	6	328, 42	−0, 6	95	West schwach.	"	"		

Wiener Börse-Bericht vom 19. Jänner 1857.

Staatsfonds.

	Geld.	Waare.
5% Metalliques	82½	82⅝
5% Litt. B	92	93
5% Lomb. venet.	95	96
5% Nat.-Anlehen	84¼	84⅜
5% Grundentl. n. ö.	87½	88
5% dto. ungar. u. gal.	78	79
5% dto. ander. Kronl.	84¼	85
5% Oedenburger	93	—
5% verlos. Gloggnitzer	80	81
4½% Metalliques	71¾	71⅞
4% verl. Pester	94	—
4% dto. Mailänder	93½	—
4% Metalliques	64¾	65
3% "	50	50¼
2½% "	41	41¼
2½% Banco	62	62½
1% Metalliques	16	16¼

Lotterie-Effecten.

	Geld.	Waare.
Lose von 1834	276	277
" " 1839	131	132
" " 1854	108½	108¾
Tr. Stadtanl. à 100 fl.	98	98¼
Mail.-Como-Rentsch.	13¾	14
Fürst Esterhazy 40 fl. L.	71	71½
" Salm 40 "	38¾	39
" Palffy 40 "	39¾	40
Gr. St. Genois 40 "	37	37¼
F. Windischgrätz 20 "	22	22¼
Gf. Waldstein 20 "	23¾	24
" Keglevich 10 "	11¾	12

Industrie-Effecten.

	Geld.	Waare.
Nordbahnactien	234	234¼
Staatsbahn voll eingez.	314	314¼
" Certificate	247½	248
Linz-Budweiser	265	267
Lomb. venet. Eisenb.	267	268
Elisabeth-Westbahn	100¾	100⅞
Theißbahn-Actien	100⅝	100¾
Franz-Josephs-Ostbahn	103¼	103½
Pardubitz-Reichenberger	106⅞	107
Ost-Galizische	101½	102
Bankactien	1028	1030
" Interimssch.	268	270
Credit-Anstalt	301¼	301½
Escomptebank	121	121½
Lloydactien	429	430
Donau-Dampfschiff.	567	569
" " 13. Em.	565	566
Wiener Dampfmühle	76	77

Prioritäts-Obligationen.

	Geld.	Waare.
5% Nationalb.	99¼	99½
5% Lloyd	90	91
5% Nordbahn	86	86½
5% Gloggnitzer	80	81
5% Dampfschiff	83	84
4% Galiz. Pfandbriefe	80	81

Wechsel.

	Geld.	Waare.
Amsterdam (2 Mon.)	83¾	—
Augsburg (Uso.)	106⅝	—
Bukarest (31 T. Sicht)	263	—
Constantinopel detto	450	—
Frankfurt (3 Mon.)	105¾	—
Genua (2 Mon.)	—	—
Hamburg (2 Mon.)	—	78½
Livorno (2 Mon.)	106½	—
London (3 Mon.)	10.17½	—
detto (k. S.)	10.19	10.20
Mailand (2 Mon.)	105	—
Paris (2 Mon.)	123⅛	—

Comptanten.

	Geld.	Waare.
Kais. Münz-Ducaten	8⅞	9
detto Rand	8¾	8½
Gold al marco	8	—
Napoleonsd'or	8.17	—
Souverainsd'or	10.21	10.22
Russ. Imperiale	8.28	—
Preuß. Friedrichsd'or	8.47	—
Engl. Sovereigns	10.22	10.24
Silberagio	5⅝	6

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge.

Abgang von Krakau:

nach Dembica (um 12 Uhr 15 Minuten Nachmittag. (um 9 Uhr Minuten Abends.

nach Wien (um 6 Uhr 10 Minuten Morgens. (um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittag.

nach Breslau u. Warschau (um 8 Uhr 30 Minuten Vormittag.

Ankunft in Krakau:

von Dembica (um 5 Uhr 20 Minuten Morgens. (um 2 Uhr 36 Minuten Nachmittag.

von Wien (um 11 Uhr 25 Minuten Vormittag (nm 8 Uhr 15 Minuten Abends.

von Breslau u. Warschau (um 2 Uhr 55 Minuten Nachmittag.

Abgang von Dembica:

nach Krakau (um 11 Uhr 15 Minuten Vormittag. (um 2 Uhr nach Mitternacht.

Ankunft in Dembica:

von Krakau (um 3 Uhr 37 Minuten Nachmittag. (um 12 Uhr 25 Minuten Nachts.

K. k. Theater in Krakau.

Dienstag, den 20. Jänner:

Der Tod des Sigismund III. oder: Fräulein Ursula.

Schauspiel in 5 Acten.

In der Buchdruckerei des „CZAS". Anton Czapliński, Buchdruckerei-Geschäftsleiter.